



Maika Böhm | Elisa Kopitzke |
Frank Herrath | Uwe Sielert (Hrsg.)

Praxishandbuch
Sexuelle Bildung
im Erwachsenenalter

BELTZ JUVENTA

Inhalt

Einleitung

Sexuelle Bildung – ein Leben lang. Aufgaben und Inhalte sexueller Bildung im Erwachsenenalter	9
<i>Maika Böhm, Elisa Kopitzke, Frank Herrath und Uwe Sielert</i>	

I Zugänge zu Sexualität und sexueller Bildung im Erwachsenenalter 21

Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter – Eine ‚Reisebegleitung‘	22
<i>Uwe Sielert</i>	

Vom Wandel der sexuellen Verhältnisse. Sexualität und Partnerschaft junger Erwachsener – damals und heute	38
<i>Konrad Weller</i>	

Sexualität heterosexueller Erwachsener – Ausgewählte Ergebnisse des ersten deutschen Sex-Survey „GeSiD – Gesundheit und Sexualität in Deutschland“	51
<i>Silja Matthiesen und Susanne Cerwenka</i>	

Reproduktive Selbstbestimmung als biographisches Thema des Erwachsenenalters	72
<i>Katja Krolzik-Matthei</i>	

Intersektionale Sexuelle Bildung – machtkritisch, dekonstruktiv und dekolonialisierend	87
<i>Mart Busche, Jutta Hartmann und Yener Bayramoğlu</i>	

II Qualifizierungswege für die sexuelle Bildung Erwachsener 103

Welche Kompetenzen brauchen Sexualpädagog*innen?	104
<i>Frank Herrath</i>	

Zur Notwendigkeit sexueller Bildung bei der Prävention sexualisierter Gewalt	127
<i>Ann-Kathrin Kahle und Bernd Christmann</i>	

Sexuelle Bildung von Erzieher*innen	137
<i>Christa Wanzeck-Sielert</i>	

Sexuelle Bildung als Qualitätsmerkmal von Schule – Konsequenzen für die Qualifizierung des Personals <i>Maria Urban, Sabine Wienholz und Lena Lache</i>	147
Sexualitätsbezogene Themen im gymnasialen Schulalltag. Deutungen von Gymnasiallehrer*innen und Implikationen für die (sexual-)pädagogische Lehrer*innenbildung <i>Julia Kerstin Maria Siemoneit</i>	160
Sexuelle Bildung in der Hochschulausbildung. Exemplarische Einblicke in Studienangebote der Hochschulen Frankfurt a.M., Kiel und Merseburg <i>Anja Henningsen, Stefan Timmermanns und Maika Böhm</i>	174
Wie sexuell gebildet sind Mediziner*innen? Sexualitätsbezogene Inhalte im Medizinstudium sowie der Fort- und Weiterbildung für Mediziner*innen <i>Daniel Turner</i>	189
Sexuelle Bildung Erwachsener – Eine Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)? <i>Eckhard Schroll</i>	204
III Handlungsfelder sexueller Erwachsenenbildung	213
Wie geil ist das denn?! – Sexuelle Bildungsarbeit mit schwulen und bisexuellen Männern <i>Marco Kammholz</i>	214
Mitgemeint und mitgedacht – oder benannt und sichtbar gemacht? Sexuelle Bildungsarbeit mit queeren Frauen* <i>Christine Kanz</i>	228
Körperarbeit in der sexuellen Erwachsenenbildung für Frauen* <i>Julia Sparmann und Christine Hofstätter</i>	246
Sexualität in der Männerbildungsarbeit <i>Hans-Joachim Lenz und Volker Handke</i>	263
Sexuelle Bildung mit Eltern im Rahmen der Sozialpädagogischen Familienhilfe <i>Torsten Linke</i>	281
„Ich wusste gar nicht, dass man heiraten darf ...“ – Selbstbestimmung für Menschen mit Behinderung durch sexuelle Bildung <i>Ralf Specht</i>	292

Sexuelle Entwicklung im Alter und das Potenzial sexueller Bildung für Senior*innen <i>Remigius Wagner und Bettina Wichers</i>	307
Sexuelle Bildung in der forensischen Arbeit <i>Frank Mielke</i>	323
Wenn das Intimste zum Thema wird – Sexualität als Beratungsthema und Potenziale sexueller Bildung <i>Elisa Kopitzke</i>	336
IV Sexualkulturen und sexuelle Szenen	353
Individuelle und kollektive Grenzerfahrungen – Dimensionen von BDSM als Spielweise sexueller Bildungsmöglichkeiten <i>Robin Bauer</i>	354
Sexuelle Erwachsenenbildung in der Sexarbeit <i>Undine de Rivière</i>	368
<i>letstalk</i> – Sexualität(-en) besprechbar machen. Eine Veranstaltungsreihe zur sexuellen Bildung Erwachsener <i>Frauke Schußmann und Klara Landwehr</i>	378
Sexshops als Orte sexueller Bildung „Wissen macht sexy“ – Freudenfluss als Methode der Wissensvermittlung <i>Laura Méritt</i>	391
Fuck Yeah – Sexuelle Bildung mit ‚Erwachsenenspielzeug‘? <i>Franciska Stäbler und Rosa Schilling</i>	405
Für eine menschenwürdige und integrierte Sexual- und Drogenkultur <i>Lorenz Böllinger</i>	415
V Sexuelle Erwachsenenbildung in, mit und durch Medien	429
Sexuelle Kommunikation Erwachsener im Internet <i>Richard Lemke</i>	430
Pornographie und (amateur-)pornographische Praktiken <i>Sven Lewandowski</i>	449
Zwischen Hype, Spekulation und Stereotypen – Sexroboter und ihre Bedeutung für die Sexualität Erwachsener <i>D. Paulina Matyjas</i>	466
#SexuelleBildung: Potenziale Sexueller Bildung bei und durch Instagram <i>Agi Malach</i>	485

Sexuelle Erwachsenenbildung durch Rapmusik <i>Heidi Süß</i>	500
Wirkmächtige Bildung und eindrückliche Abbildung sexualkultureller Entwicklungen: Sexualität in Film und Fernsehen <i>Joachim von Gottberg</i>	515
VI Interkulturelle Perspektiven sexueller Bildung	529
Schweden und Serbien – Einblicke in die Bedingungen für die sexuelle Bildung Erwachsener <i>Jörg Nitschke</i>	530
Sexuelle Gesundheit junger Menschen in prekären Lebenssituationen: Ein Modellvorhaben zur Gesundheitsförderung und Prävention <i>Angelika Wirtz, Norbert H. Brockmeyer und Uwe Sielert</i>	552
Flucht, Migration und sexuelle Erwachsenenbildung aus einer rassismuskritischen Perspektive <i>Delal Atmaca und Kateryna Savina</i>	571
Sexuelle Erwachsenenbildung vor dem Hintergrund der christlichen, muslimischen und jüdischen Religionsgemeinschaften <i>Miyesser Ildem, Werner Kahl, Holger Dörnemann, Sebastian Molter und Uwe Sielert</i>	581
VII Ausblick	607
Internationale Perspektiven auf die sexuelle Bildung Erwachsener aus der Sicht einer Historikerin <i>Dagmar Herzog</i>	608
Kein abgewürgter Orgasmus – Wie können wir die sexuelle Revolution fortsetzen? <i>Anne Wizorek</i>	615
Die androsexuelle Erzieherin in der Mäusegruppe und der empathische Cyborg Jod – Sexuelle Bildung in Gegenwart und Zukunft <i>Elisabeth Tuidier und Reiner Wanielik, im Interview mit Frank Herrath</i>	623
Spielräume für sexuelle Selbstbestimmung? Wie Sexualität das Leben und unser Leben die Sexualität bestimmt <i>Uwe Sielert</i>	643
Autor*innenangaben	662

Internationale Perspektiven auf die sexuelle Bildung Erwachsener aus der Sicht einer Historikerin

Dagmar Herzog

Dagmar Herzog (* 1961) ist eine US-amerikanische Historikerin und Professorin für Geschichte an der City University of New York und eine führende Expertin für Sexualmoral im internationalen Kontext. Aufgrund der großen räumlichen Distanz führte Uwe Sielert ein schriftliches Interview mit ihr.

Uwe Sielert:

Wenn Sie – trotz aller Heterogenität – auf die sexualpolitische Gesamtsituation in der Welt schauen: Was hat sich im letzten Jahrzehnt hinsichtlich sexueller Vielfalt und Menschenrechte in der Spannung zwischen Utopie und Dystopie verändert? Und welchen machtstrategischen Kolonisierungstendenzen sind die Menschen ausgesetzt?

Dagmar Herzog:

Themen rund um Sexualität sind nicht nur in jeder Gesellschaft innenpolitisch brisant – ob es nun um Kontrazeption oder neue Reproduktionstechnologien, um LGBTIQ*-Rechte, Missbrauch, Belästigung und Gewalt oder um Prostitution und Pornografie geht – sondern auch, und zunehmend, ein wichtiger Faktor in der Außenpolitik vieler Länder. Wir erleben derzeit eine intensiviertere ‚Geopolitisierung der Sexualität‘. Das manifestiert sich auf unterschiedliche Weise. Da geht es u. a. um: das gezielte Geben oder Enthalten von Milliarden in Entwicklungs- und öffentliche Gesundheitsprojekte; die Beschäftigung mit Themen der sexuellen Rechte oder der sexuellen Gewalt in supranationalen Gerichtshöfen oder den internationalen Umgang mit wachsenden Flüchtlingsströmen, mit Menschenhandel und mit Migration allgemein (und hierin auch z. B. mit den spezifischen Bedürfnissen von gleichgeschlechtlich begehrenden oder gender-nonkonform lebenden ‚Regenbogenmigrant*innen‘). Aber es geht auch um transnationale aktivistische Bewegungen zu allen möglichen auf sexbezogenen Themen und das quer durchs ideologische Spektrum (z. B. neuerdings *gegen* sexuelle Aufklärung in der Grundschule). Das sind Bewegungen, die sich grenzenübergreifend über die sozialen Medien vernetzen, aber dann Druck auf lokale Schulbehörden und nationale Regierungen ausüben. Und es geht um solche Phänomene wie ‚Reproduktionstourismus‘ (und damit Zugang zu erwünschten Gameten), aber zugleich

z. B. um über das Internet und die Luftpost transnational vermittelten Zugang zum medikamentösen Schwangerschaftsabbruch. Insgesamt können wir also sagen: Die Imaginationen erweitern sich einerseits durch eine ständige Flut von Bildern und Texten und durch Konfrontation und Kontakt mit gelebter Vielfalt, und das ist begrüßenswert. Aber, und andererseits: Existentielle – vor allem ökonomische – Sicherheit ist vielerorts und zunehmend bedroht, auch innerhalb der hochentwickelten Länder. Und das macht Menschen leider oft weniger großzügig gegenüber allem, was irgendwie ‚anders‘ erscheint.

Uwe Sielert:

Nun doch noch etwas genauer: Wie wirken politische Entwicklungen und kulturelle/religiöse Differenzen auf einzelne Dimensionen der Sexualität, also Geschlechterverhältnisse, sexuelle Diversität, Familienplanung, sexuelle Gesundheit und vor allem auf sexuelle Bildung?

Dagmar Herzog:

Wenn wir von kulturellen und religiösen Differenzen sprechen, müssen wir immer sorgfältig im Auge behalten, dass eigentlich der Konflikt um sexuelle Freiheiten *durch* jede Religionsgemeinschaft läuft, und nicht so sehr *zwischen* den Religionen. Es gibt progressiv-emanzipative und autoritär-repressive Tendenzen innerhalb jeder der großen Religionsgemeinschaften und die liegen schon länger miteinander im Clinch. Gender-egalitäre, lustfreundliche, pro-queere Stränge gibt es im Hinduismus, Buddhismus, Judentum, Christentum (katholisch, evangelisch, orthodox) und Islam (Sunni, Shia). Und in all diesen Religionsgemeinschaften gibt es zum einen heftige Debatten, wie die heiligen Schriften der Religion zu interpretieren sind und wie getreulich-gläubig gelebt werden soll und kann, und zum anderen wird einfach ganz konkret Vielfalt gelebt und Liebe und Lust geschenkt und genossen. Um die in Europa am meisten bemühte angebliche Differenz anzusprechen – Islam versus Christentum und/oder versus postchristlichen Säkularismus – würde ich erstmal festhalten, dass momentan offenbar ein starker Rechtsruck zu verzeichnen ist in sexualpolitischen und Geschlechterrollen und -beziehungsfragen überhaupt, auch gerade in der *nicht*muslimischen europäischen Mehrheitsgesellschaft (und dieser Rechtsruck wird oft mit einer strategischen Mischung von herkömmlich christlichen und eben auch ausdrücklich säkularen Argumenten vorangetrieben – sowie des Öfteren mit aggressiven, explizit anzüglichen, entweder Erregung- oder Ekel-stimulierenden Rhetoriken). In mehreren europäischen Ländern werden einst errungene LGBTIQ*-Rechte bedroht oder rückgängig gemacht, reproduktive Selbstbestimmung ist vielerorts unter Beschuss gekommen oder gar grundsätzlich erschwert worden. Parteien der extremen Rechten plädieren für eine ‚Rückkehr‘ zu traditionelleren Familienformen und eine konservativere Geschlechterordnung und die einflussreichsten länderübergreifenden NGOs im heutigen Europa sind rechtslastig. Wir verstehen (noch) nicht genug von den Mechanismen, die

Menschen dazu verleiten, die Ressentiments, die sie in so manchen ihrer Lebensbereiche spüren, in Form von Gehässigkeit gegenüber den Freiheiten und Freuden anderer zu artikulieren. Aber dass dies jetzt verstärkt im Gange ist, im Westen wie im Osten Europas, sollten wir mindestens zur Kenntnis nehmen. Neue kreative Argumente und Verhaltensweisen angesichts dieser deprimierenden Trends müssen wir uns erst ausdenken.

Uwe Sielert:

Gibt es deutsche Besonderheiten im Vergleich zu anderen europäischen Staaten bzw. Weltregionen?

Dagmar Herzog:

Deutschland kann wirklich auf stolze Traditionen zurückschauen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts z. B. hatte das Land die liberalste Sexualkultur in der Welt. Courageige jüdische Ärzt*innen und Sexualrechtsaktivist*innen standen häufig an vorderster Front, nicht nur bei Kampagnen zur Abschaffung von Paragraph 218 (welcher den Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellt) und Paragraph 175 (welcher homosexuelle Handlungen zwischen Männern kriminalisierte), sondern auch bei Bestrebungen, Informationen und Produkte zur Schwangerschaftsverhütung besonders in der Arbeiterschicht breiter verfügbar zu machen und Paare (über Sexual- und Eheberatungsstellen) bei der Familienplanung wie bei der Suche nach größerer sexueller Zufriedenheit zu unterstützen. Die Offenheit im Gespräch rund um Sex war anderen Ländern weit voraus, denn diese Kampagnen trafen auch auf ein Publikum, welches ohnehin schon ein unkompliziertes Verständnis von vorehelichen Beziehungen hatte und ein nahezu universelles Interesse an Aufklärung, an Strategien der Fruchtbarkeitskontrolle und am Ideal der gegenseitig befriedigenden sexuellen Begegnungen. Konservative waren entsetzt, wurden aber einfach vom praktischen Handeln der Bevölkerung ignoriert und überrollt. Diese großzügige Kultur haben die Nationalsozialist*innen kaputtgemacht; die wachsende gesellschaftliche Beschäftigung mit sexuellem Glück wurde gekonnt in ein behindertenfeindliches, homophobes und vor allem antisemitisches – und millionenfach mörderisches – Programm eingespannt.

Es dauerte lange, bis die verheerenden Erbschaften des so genannten ‚Dritten Reichs‘ und die im Namen des Nationalsozialismus verursachten Zerstörungen so unendlich vieler menschenfreundlicher Programme und Impulse wieder abgearbeitet und aufgearbeitet werden konnten. Aber ab den späten 1960ern kam es in Deutschland auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs zu einer neuen und erfrischenden Empirie in der Sexualwissenschaft. Anstelle der Nachkriegsfixierung auf die Geltendmachung von Normativität und die Pathologisierung jedweder Devianz von (allzu oft nicht hinterfragten) Benimmregeln kam eine rege Neugier, wie denn eigentlich die Menschen selbst ihre Begehren und ihre Beziehungen verstehen und navigieren. So skeptisch sie auch gegenüber der

konsumkapitalistisch getriebenen *Sexuellen Revolution* der Zeit waren: Die Sexualwissenschaftler*innen dieser Generation haben außerordentlich beeindruckende Modelle geliefert, wie kritische Sachlichkeit und Freimütigkeit verbunden werden können, und wie die Komplexität der menschlichen Sexualität besser zu verstehen ist. Deren Einfluss ist wunderbarerweise lange prägend geblieben und reicht bis in die – für Deutschland so kennzeichnenden – brillant-witzigen SaferSex-Kampagnen der Gegenwart.

Uwe Sielert:

Wie wird sich voraussichtlich die digital-technologische Entwicklung einschließlich künstlicher Intelligenz mittel- und langfristig auf Sexualität auswirken?

Dagmar Herzog:

Das Internet und die Verbreitung der Smartphones haben ja jetzt schon das Sexualleben unzähliger Menschen verändert – und in vielen Fällen, das muss einfach konstatiert werden – wirklich bereichert. Das gilt für ihren Einsatz als Alternative zu körperlicher Interaktion mit einem Mitmenschen oder als positive Erweiterung der emotionalen und körperlichen Möglichkeiten *mit* Mitmenschen. Letzteres z. B. durch Kontaktvermittlung, Beziehungserhaltung trotz geographischer Entfernung, Intensivierung der Lusterlebnisse oder als hilfreiche Wissensquelle oder auch für die Erleichterung der Formierung von Gruppengefühl, welches der Vereinzelung entgegenwirken kann. Das ist insbesondere für Jugendliche nützlich, die gerade entdecken, dass sie womöglich auf dem Weg sind, sich in eine sexuelle Minderheitsidentität zu entwickeln. Momentan gibt es tatsächlich den größten Hype – Ängste, aber auch Faszination – rund um solch neue technische Erzeugnisse wie ferngesteuertes Sexspielzeug, 3- (und 4-)dimensionale Pornografie und Sexpuppen ausgestattet mit Spürsinn, Lernfähigkeit und Gedächtnis. Aber ich bin eher skeptisch, dass diese Phänomene das Leben der meisten Menschen umgestalten werden. Viel wesentlicher als die Gründe zur Besorgnis scheinen mir die Kehrseiten des Internets. Ich würde da drei besonders hervorheben: die erweiterten Möglichkeiten zur Ausübung von Aggressionen, die absichtlich verletzend in das Intimleben anderer Menschen eingreifen – z. B. Mobbing und Trolling. Es gibt eine große Verunsicherung über den Status des ‚Wirklichen‘ und des ‚Wahren‘ überhaupt in einer Welt, in der nicht nur verrückte Verschwörungsmymen, sondern krasse (und oft schwer zu widerlegende) Lüge täglich nur so wuchert; und – vor allem – das grassierende Schwenden der Privatsphäre und der Verlust des so kostbaren Guts des Rechts auf Anonymität.

Uwe Sielert:

Mit welchen sexual- und besonders bildungspolitischen Stellschrauben kann Problematischem entgegengewirkt, können voraussichtliche Entwicklungs-

tendenzen noch positiv beeinflusst werden? Welche Hauptthemen sollen dabei durch Erwachsenenbildner*innen und sexualkulturelle Strukturveränderungen sowie entsprechende Forschungsprojekte aufgegriffen werden?

Dagmar Herzog:

Ja, das sind gute Fragen. Welche Themen und Projekte könnte sich eine auf Sexualität bezogene und sexualpolitische Erwachsenenbildung vornehmen? In der Bildung wie in der Forschung brauchen wir m. E. viererlei: Erstens mehr Lockerheit und Selbstironie; zweitens mehr Empirie; drittens mehr Empathie; und viertens – besonders wenn es um sexualpolitische Fragestellungen geht – bessere Argumente. Der kluge und kritische amerikanische Psychoanalytiker Robert Stoller, der in den 1970er und 1980er Jahren die aller cleversten antihomophoben Argumente formuliert hat und immer wieder das ‚Queere‘ und schlicht auch die Komik in der alltäglichen normativen Heterosexualität sehen konnte, hat einmal das geflügelte Wort geprägt: „Wir wissen: Was die meisten Bürger*innen während des normalen Geschlechtsverkehrs denken, das würde einem Affen die Haare zu Berge stehen lassen.“ Also: Das Belustigende am menschlichen Umgang mit dem Sexuellen darf uns genauso wenig verloren gehen wie das Lustvolle.

Zu Empirie gilt festzuhalten: Erwachsene wie auch Jugendliche und Kinder sollten von Forscher*innen und Lehrer*innen öfter als *Wissensproduzent*innen* (nicht nur Empfänger*innen) verstanden werden – und sich auch so verstehen lernen. Die vorbildlich konzipierten Großuntersuchungen über die Jahrzehnte hinweg haben quantitative mit qualitative Aspekten verbunden und die Menschen immer wieder selbst zu Wort kommen lassen. Diese Untersuchungen bieten bis heute eine Fundgrube gescheiter Erkenntnisse und bewegender, berührender Selbstzeugnisse, von denen wir immer wieder lernen können. Auch heute und morgen werden wir am meisten von unseren Mitmenschen verstehen lernen, wenn wir gut zuhören.

Dazu gehört aber eben auch Empathie. Viele der besten Sexualwissenschaftler*innen wie Therapeut*innen und Pädagog*innen haben eine ausgeprägte Kapazität, sich in die Situationen anderer sensibel einzufühlen – und sogar von ihrer Arbeit mit ihren ‚Forschungsobjekten‘ oder ihren Patient*innen/Klient*innen/Student*innen selbst verwandelt zu werden. Ein wichtiger Aspekt ist, sich laufend daran zu erinnern, wie konflikthaft das Sexuelle im Leben der meisten Menschen doch immer wieder sein kann, und wie verwundbar und leicht verwirrbar die Menschen in diesem intimen Bereich sein können. Ein anderer Aspekt hat mit der Vielschichtigkeit des Themenkomplexes zu tun. Denn die Grenzen des ‚Dings an sich‘, des Sexuellen, sind ja in sich selbst fließend und gehen auch dauernd in andere Lebensbereiche über. Immer wieder müssen wir die Zusatzfunktionen der Sexualität ernst nehmen und mitdenken. Neben der Lustfunktion gibt es selbstverständlich auch die Nähe-herstellenden, Intimitäts-, Kommunikations-, Kennenlernens- und Beziehungs-feiernden Funktionen.

Aber eben auch, und nicht selten: die Funktionen der Aggressionsabfuhr, der Abwehr von Trauer, der narzisstischen Stabilisierung oder Selbstvergewisserung und vieles, vieles andere mehr. Das muss alles immer zusammengedacht werden.

Zu guter Letzt: Bessere Argumente tun not. Da müssen auch die Leser*innen dieses Buches mitdenken helfen. Auch und gerade in seiner unweigerlichen Unvollkommenheit muss Sexualität als wichtiges und kostbares Phänomen im menschlichen Leben wieder verteidigt werden. Es ist inakzeptabel, dass Angst-mache, Schüren von Vorurteilen und Lust an der Gemeinheit trumpfen und dass Menschenrechte im intimen Bereich erodiert werden, weltweit, während demokratische Stimmen ungenügend Gegenkraft mobilisieren können und sich in die Defensive haben drängen lassen. Denn die repressiven, strafenden Kräfte und Mächte sind schamlos und nutzen jede nur erdenkliche Gelegenheit, Menschen in ihrer Verwundbarkeit noch kleiner zu kriegen. (Die Covid-19-Pandemie beispielsweise wurde in mehreren Bundesstaaten der USA als Alibi benutzt, um zu versuchen, den ohnehin schon sehr erschwerten Zugang zu Schwangerschaftsabbrüchen noch weiter zu erschweren; aber es gibt auch zahllose Beispiele in vielen Ländern der Welt, auch in europäischen, wo LGBTIQ*-Rechte mit einer leider schöpferischen Vielfalt von Strategien eingegrenzt werden.) Am umfassendsten und sorgfältigsten haben es die Yogyakarta Principles¹ artikuliert. Sieh anlehnend an die großen Menschenrechtserklärungen der Nachkriegszeit insistieren die Yogyakarta Principles nicht nur auf Gleichheit, Freiheit und Nichtdiskriminierung in Bezug auf sexuelle Orientierungen und geschlechtliche Selbstdarstellungen, sondern binden sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung in ein Recht auf kulturelle Differenz ein, aber auch in das Recht auf Schutz der körperlichen Integrität, in soziale und wirtschaftliche Rechte, in Religions- und Gewissensfreiheit, in das Recht auf Gesundheitsversorgung und vieles andere mehr.

Uwe Sielert:

Welche Fragen bzw. Themen liegen Ihnen selbst noch am Herzen, die eine emanzipative Bildung von Erwachsenen berücksichtigen sollte?

Dagmar Herzog:

Ich kann uns nur immer wieder die Gedanken des großen Sexual- und Jugendforschers der DDR, Kurt Starke, in Erinnerung rufen, der eine Handvoll Jahre nach der Wende in einem Interview vermerkte:

„Der Mensch braucht keine Ver- und auch keine Gebote. Er braucht nichts als Freiräume. Dafür kämpfe ich eigentlich auch mit meinen Forschungen. Ich spüre aus den

1 Principles on the Application of International Human Rights Law in Relation to Sexual Orientation and Gender Identity, 2007 [↗](#) verabschiedet und 2017 nochmals bekräftigt und erneuert.

Ergebnissen, welche großen Sehnsüchte die Menschen haben; wie sehr sie ihre Emotionen nicht bremsen, sondern entfalten wollen; wie sie sich verletzbar machen wollen, weil es wunderschön ist, wenn man verletzbar ist, aber nicht verletzt wird; weil es ganz großartig ist, wenn man Gefühle haben darf, die chaotisch sind; wenn man schwach sein kann; wenn der Zärtliche mehr Chancen hat als der Brutale. Und Gesellschaften müssen so organisiert werden, daß Menschen so geschützt werden, daß sie all dieses ausleben können.“

Ich finde dies eines der schönsten Zeugnisse, der Sinn unserer aller Arbeit überhaupt.